

Unterstützung in der Krise

Das Jahr 2013 stand beim Kriseninterventionsteam Liechtenstein (KIT) unter dem Motto «In der Krise Köpfe kennen». Neben fast 80 Einsätzen von durchschnittlich drei Stunden wurde der Kontakt zu anderen Organisationen gefördert.

ANGELA HÜPPI

SCHAAN. Ein Verkehrsunfall, eine Todesnachricht, ein plötzlicher Kindstod, häusliche Gewalt, ein psychiatrischer Notfall oder eine psychische Krise – das Kriseninterventionsteam Liechtenstein (KIT) kommt dann zum Einsatz, wenn Menschen von Unfällen oder aussergewöhnlichen Ereignissen betroffen sind und Hilfe benötigen, um die Geschehnisse zu verarbeiten – das ganze Jahr über, rund um die Uhr.

Folgeschäden vermeiden

«Unsere Mitarbeitenden bringen Zeit mit, helfen Ruhe zu schaffen», schreibt Geschäftsführerin Karin Rüdisser-Quaderer im Jahresbericht 2013. Sie tragen das Schweigen mit, ermöglichen Orientierung, beraten, betreuen und begleiten. «Wir sind überzeugt, dass eine frühzeitig einsetzende Betreuung und Begleitung, direkt nach dem kritischen Ereignis, besonders wichtig ist, um Folgeschäden zu vermeiden», so Karin Rüdisser-Quaderer. Mit einer sofortigen Beratung werde das Risiko einer langfristigen seelischen Erkrankung wie der posttraumatischen Belastungsstörung verringert.

253 Stunden im Einsatz

Insgesamt 76 Einsätze leistete das Kriseninterventionsteam im vergangenen Jahr, die zusammen 253 Einsatzstunden beanspruchten – pro Einsatz also durchschnittlich drei Stunden. Der Hauptgrund für das Aufgebot des KIT waren psychische Krisen, die 45 Prozent der Fälle ausmachten. Als weitere Gründe werden im



Bild: Wodicka

Damit Menschen in Liechtenstein mit Krisensituationen nicht allein fertig werden müssen, ist das Kriseninterventionsteam (KIT) das ganze Jahr über zu jeder Tages- und Nachtzeit einsatzbereit.

Jahresbericht aussergewöhnliche Todesfälle, Straftaten, psychiatrische Notfälle, Suizidalität, Suizid und Unfälle genannt.

Am meisten wurde das KIT dabei von der Landespolizei auf-

geboten, nämlich bei etwas mehr als der Hälfte der Einsätze. Ansonsten wurde das Team via das KIT-Telefon, von Schulen, Gemeinde- und Landesverwaltung, Spitälern, dem HPZ, dem

Amt für Sozial Dienste oder von Ärzten aufgegeben.

KIT bekannter machen

«Gerade in einer Krisensituation ist es wichtig, dass alle betei-

ligten Helferinnen und Helfer ein gut funktionierendes Team bilden», schreibt Geschäftsführerin Karin Rüdisser-Quaderer im Jahresbericht. Deshalb stand das Jahr 2013 auch unter dem Motto «In der Krise Köpfe kennen». Denn nicht nur die Mitarbeitenden der Rettungsorganisationen müssen sich untereinander kennen, sondern auch Schulen, Verwaltungen, Betriebe und Privatpersonal sollen wissen, was das KIT tut. Deshalb wurde der Kontakt zu diversen Organisationen im vergangenen Jahr vertieft und die Tätigkeiten des KIT an verschiedenen Schulen und bei Landesorganisationen vorgestellt.

Spendengelder unerlässlich

Aus- und Weiterbildung wird beim Kriseninterventionsteam grossgeschrieben – eine gute Vorbereitung auf die schwierigen Einsätze ist unerlässlich. Die zurzeit acht Teammitglieder werden daher in mehrmonatigen Lehrgängen ausgebildet und besuchen immer wieder Weiterbildungen. Die Kosten dafür tragen die Mitarbeitenden in der Regel selbst, aber auch zweckgebundene Spenden verwendet das KIT für die Aus- und Weiterbildung. Spendengelder sind für das KIT unerlässlich, denn die Dienstleistungen sind unentgeltlich und der Landesbeitrag deckt nur einen Drittel der Kosten des KIT.

Im Jahr 2013 wurde die Stiftung gemäss Stiftungsratspräsident Alexander Ospelt wieder vermehrt von privaten Spendern berücksichtigt. «Das zeigt dem Stiftungsrat, dass unser Team gute Arbeit leistet», schreibt Ospelt im Jahresbericht.

«Es war aussergewöhnlich ruhig»

Im Auftrag der Krisenintervention Schweiz betreute **Karin Rüdissler-Quaderer** als Mitglied des KIT Liechtenstein traumatisierte Tsunami-Opfer und Rettungseinsätze auf dem Heimflug.

MANUELA SCHÄDLER

Vor zehn Jahren begleiteten Sie als Mitglied des Liechtensteiner Kriseninterventionsteams traumatisierte Tsunami-Opfer sowie Angehörige und Rettungspersonal nach Hause. Welche Erinnerungen an den Flug sind Ihnen besonders geblieben?

Karin Rüdissler-Quaderer: Mir ist besonders das Mädchen in Erinnerung geblieben, dessen beide Elternteile durch den Tsunami vermisst wurden. Ein grosser Teil der Menschen an Bord waren Angehörige, deren Liebsten in den Fluten umkamen oder vermisst wurden. Viele wollten über das Erlebte reden. Vor allem die Rettungskräfte konnten nicht auf ihren Sitzen sitzen bleiben. Sie hatten einen regelrechten Bewegungsdrang, schnallten sich ab und setzten sich in den Gang. Aber es gab auch Menschen, die den ganzen Flug kein Wort sprachen. Es war eindrücklich zu sehen, wie die Menschen auf ihr Erlebtes reagierten und auch zu erkennen, dass in so einer Situation alle Reaktionen normal sind.

Wir hörten jenen zu, die reden wollten und liessen jene in Ruhe, die für sich sein wollten. Ein Bild, das mir auch geblieben ist, sind die Malediven-Inseln, welche vom Flugzeug aus nur als weisse Flecken zu sehen waren, da sie total unter Wasser standen.

Wie würden Sie die Stimmung im Flug beschreiben?

Karin Rüdissler-Quaderer: Es war aussergewöhnlich ruhig während des Flugs. Alles wirkte gedämpft, es herrschte überhaupt keine Hektik. Das Flugpersonal legte den Focus total auf die Passagiere. Ihre Einfühlsamkeit und wie sie mit den Passagieren umgingen, hatte mich sehr beeindruckt. Ich baute eine intensive Beziehung zum Flugpersonal auf. Denn sie haben auch mir geholfen, wenn ich Unterstützung bei der Betreuung brauchte.

Waren auch liechtensteinische Passagiere an Bord?

Karin Rüdissler-Quaderer: Nein, die Passagiere kamen aus der Schweiz, Deutschland und Skan-

dinavien. Für die Betreuung der Opfer war ein Schweizer Notfallpsychologe und ich an Bord. Es muss dazu gesagt werden, dass wir keine verletzten Personen an Bord hatten. Alle waren körperlich unversehrt. Doch haben sie Belastungssymptome gezeigt. Der Rücktransport selbst war gut organisiert. In Zürich konnten die Passagier in einem geschützten Rahmen das Flugzeug verlassen und wurden von weiteren Care-Teams empfangen, welche sich um den Weitertransport kümmerten.

Welche Erfahrungen konnten Sie persönlich sammeln?

Karin Rüdissler-Quaderer: Vor allem festzustellen, dass jede Reaktion eines Menschen nach so einem dramatischen Erlebnis völlig normal ist. Die inneren Wunden waren allerdings noch nicht aufgebrochen, da alle unter Schock standen. Deshalb mussten wir sehr behutsam mit diesen Menschen umgehen. Ich spürte sehr intensiv, dass die Menschen im Flugzeug das gemeinsame Erlebnis verband.

Waren Sie zu einem späteren Zeitpunkt nochmals vor Ort?

Karin Rüdissler-Quaderer: Nein, ich war nicht mehr vor Ort. Allerdings habe ich die Entwicklung der betroffenen Ländern verfolgt. In der psychosozialen Fachliteratur wird dieses Ereignis immer wieder aufgegriffen. Auch wenn alles wieder aufgebaut ist, darf nicht vergessen werden, dass vielen Menschen die Angst noch im Nacken sitzt. Sie leiden heute noch unter den Folgen des schrecklichen Ereignisses. Dies kann die Menschen in ihrem weiteren Leben beeinträchtigen, weil nichts mehr ist wie es einmal war.



Karin Rüdissler-Quaderer begleitete einen Flug.